

Soen a Seechen rondrëm Schandel

Die Scheuerburg

Von Gesträuch überwuchert liegen am Südhang eines sanft ansteigenden Hügels zwischen Schandel und Vichten die wenigen Steinreste einer einst gar mächtigen Feste, der Scheuerburg.

Auf der Scheuerburg hauste ein Ritter, der unermeßlichen Reichtum besaß, dabei aber eine Ausgeburt der Schlechtigkeit war. Seine Grausamkeit war beispiellos. Weder göttliches noch menschliches Recht vermochten seinem frevelnden Tun Schranke zu setzen. Wehe dem, der in seinen Waldungen den geringfügigsten Schaden anrichtete oder sich gar erkühnte, darin zu pirschen. Stets mußte er sein Vergehen mit dem Tode büßen.

Unmenschlich grausam handelte der Burgherr an einem Hirtenknaben, der im Scheuerbusch eine junge Birke abschnitt, um sich aus der frühlingsfrischen Rinde eine Schalmei anzufertigen. Der Schlossherr ließ zur Strafe für dieses Vergehen an dem Jungen eine ähnliche Marter vollziehen, wie dieser dem Bäumchen getan. Der entblößte Hirt wurde von des Ritters Dienern zu einer Birke geschleppt. Nachdem ihm der Leib aufgeschnitten worden, nagelten ihm die Schergen das eine Ende der Gedärme an den Birkenstamm fest. Dann trieben sie ihn mit Peitschen- und Rutenhieben solange um den Baum herum, bis sich die Gedärme um den Stamm gewunden hatten, und der Junge tot zur Erde fiel.

Nicht weniger grausam handelte der Unmensch an einem Mann, der im Scheuerwald einen Hirsch erschlagen hatte. Den ließ er nackt auf den Rücken eines Hirsches binden. Darauf wurde das Tier dick und dünn getrieben, bis des Unglücklichen Körper von Gezweig und Dornendickicht zerfleischt war, und der Hirsch selber vor Erschöpfung tot zu Boden sank.

Einst ritt der böse Zwingherr an einem strahlenden Sommermorgen zur Pirsch. Lange hatte er vergeblich gejagt: kein Wild war aufzustöbern. Vor Wut schäumend drückte er seinem Jagdroß die goldenen Sporen in die Weichen. Blitzschnell stürmte das Tier durch den Forst; unaufhaltsam setzte es durch Hecken und Geäst. Der entsetzte Jäger mochte an den Zügeln zerren, so viel er wollte, er brachte das schnaubende Tier nicht mehr zum Stehen. In heller Verzweiflung riss er mit der letzten Kraft seiner Arme die Zügel: Das gehetzte Pferd sprengte in einem gewaltigen Satz gegen einen mächtigen Baumstamm, an dem des Ritters Kopf zerschellte.

Zur Strafe für seine Greuelthaten gegen Gott und die Menschen bleibt der grausame Schlossherr dazu verurteilt, allnächtlich an der Stätte seines einstigen Wohnsitzes umzugehen. Er streift durch Wälder, Täler und Felder. Dabei zieht er nicht über die breite Straße, sondern reitet kreuz und quer auf engen, krummen Pfaden, wie er ja auch zu Lebzeiten nie den rechten, breiten Weg nahm, sondern immer mitten durch die Saatfelder, Wiesen und Äcker ritt. Zuweilen ist er auf seinen nächtlichen Zügen von Flammen umringt. Oder er rast in einer brennenden Kutsche einher. Dann wieder reitet er einen Schimmel. Mitunter auch hastet er in einem weiten Mantel gehüllt und einen Knüttel nachziehend über die Flur oder pirscht als wilder Jäger mit seiner kläffenden Meute. "Grieselmännchen" nennt ihn das Volk, weil er zu seinen Streifzügen den "Grieselgrund" bevorzugt. Auch "Peschermännchen" oder "Wilder Jäger" heißt man den unseligen Wiedergänger. Ihren poetischen Niederschlag fand die Grieselmännchensage in einem Jugendgedicht von Gregor Stein:

*Still!-Hörst du nicht im Scheuertale
die Peitsche, die im Dämmer flucht?*

*Fängt nicht dein Herz mit einemmale
die Angst, die durch die Stille sucht?
Jäh dröhnt ein Schritt. - Die Gründe zittern.
Und da - und da - Herr, steh uns bei!
Und Baum und Ast und Zweige splintern. –
Und rot und riesig rast's vorbei.
Schrill kommt ein Schrei. Aufstöhnen Pferde.
Ein heißes Lachen bricht im Flug.
Und Hufe donnern auf die Erde.
Dann stürmt daher der Todeszug.
Kopfüber hängt der Fuhrmann nieder.
Sein Haupt schleift ihm ob Fels und Stein.
Und blutig zieh'n zerfetzte Glieder
Rotwarmen Weg Ins Harte ein
Wild grinsend hockt auf hoher Kuppe
Der Scheuermann und jauchzt und flucht
Und brüllend bricht an fernster Kuppe
Ein Schrei, der seinen Bruder sucht.
Und dann, in letztes Pferdestöhnen
Schlägt eine Stimme wild - und lacht
Und durch die Wälder heult das Höhnen:
"Dein ist der Tag, und mein die Nacht!"
Und dann erstorbt das Wagenrasseln.
Die Stille zieht den Atem an.
Führt schwelgend noch ein Schlägeprasseln.
Und reckt sich leis den Berg hinan.*

(Fragment aus "Das Scheuer- oder Grieselmännchen" von Gregor Stein)

Auf der entgegengesetzten Seite des Scheuerbusches, auf dem "Wäkeknapp", soll in früheren Zeiten ebenfalls ein Schloss gestanden haben. Darin hauste ein Heide, der so reich war, dass er seine Äcker mit einer silbernen Pflugschar pflügen konnte. Weit reicher aber war der Herr der Scheuerburg: Er bebaute seine Felder mit einer goldenen Pflugschar. Die Schlosskeller des Scheuerbusches waren mit dem trefflichsten Weine angefüllt. Einmal gelang es einer Magd, im Schlosskeller den köstlichen Wein anzuzapfen und ihn den Schnittern auf das Feld zu bringen. Seither konnte nie wieder einer zu dem Weine gelangen. Eine unglaubliche Tiefe besitzt der Scheuerbrunnen, und auf seinem Grunde ruht ein reicher Schatz. Einmal lud ein Unbekannter einen armen Tagelöhner aus Vichten ein, die Reichtümer zu heben. Das Unternehmen mißlang, weil der Tagelöhner das Stillschweigen brach und beim Anblick des goldgefüllten Kastens ein freudiges: "Nur frisch zu!" ausrief. Mit dem Gepolter des versinkenden Schatzes war zugleich auch der geheimnisvolle Unbekannte verschwunden.

(Quelle : Sagenumrankte Heimatburgen von Jean Haan - 1987)

Der Scheuermann (von der Scheuerburg)

In einem Wirtshause zu Vichten saßen noch spät abends gemütlich zusammen der Förster nebst mehreren Bauern, während draußen der Herbststurm tobte und heulte. "Was ein Wetter!" sagte einer der Bauern gelegentlich eines heftigeren Windstoßes als die Vorigen, "gewiß ist der Scheuermann jetzt wieder los!" - "Ei was; Scheuermann! dummes Zeug", meinte der Förster. "Durchstreife ich doch schon manches Jahr Wald und Feld zu jeder Stunde, und mir ist noch kein Scheuermann begegnet." - "Könnte doch einmal vorkommen", erwiderte ein anderer Bauer. "Haha!" lachte der Förster. "Wer von euch zahlt noch eine

Flasche Wein und ich gebe mein Ehrenwort, daß ich noch diese Nacht auf die Scheuerburg gehe, wo der verdammte Jäger sein Hauptquartier aufgeschlagen haben soll."

Die Flasche wurde getrunken, die Bauern begaben sich nach Hause, und der Forstmann wandelte nach der Scheuerburg. Und der Scheuermann kam diesmal mit der ganzen wilden Jagd, berührte den Förster sogar sehr unsanft und versetzte denselben in solchen Schrecken, daß seine schwarzen Haare morgens schneeweiß waren.

(Quelle : Edmond de la Fontaine-Dicks. "Luxemburger Sagen und Legenden" Editions Borschette 1989)